

# Herodot

## I. Prooimion

Was Herodot von Thuriói [Halikarnassus] erforscht, das hat er hier dargelegt, auf dass weder das, was durch Menschen geschehen, noch große und bewundernswürdige Taten, teils von Griechen, teils von Barbaren vollbracht, ruhmlos bleiben: Das alles hat er dargelegt, so wie auch, aus welcher Ursache sie einander bekriegt haben. (nach J.Chr.F.Bähr)

## II. Aitiologie des Ost-West-Konflikts

Es versichern die Geschichtskenner unter den Persern, die Phönizier seien die Urheber des Zwistes gewesen; denn diese wären von dem sogenannten Roten Meer zu diesem unseren Meer gekommen, und nachdem sie in dem Landstrich, den sie auch jetzt noch bewohnen, sich niedergelassen, hätten sie sich alsbald auf weite Seefahrten verlegt; mit ägyptischen und assyrischen Waren, mit denen sie handelten, seien sie nicht nur in andere Länder gekommen, sondern auch nach Argos. Argos aber ragte während dieser Zeit in allem hervor unter den Städten in dem jetzt Hellas genannten Land. Nach diesem Argos also seien die Phönizier gekommen und hätten ihre Waren zum Verkauf ausgelegt. Am fünften oder sechsten Tag aber nach ihrer Ankunft, als sie fast alles verkauft hatten, seien an das Meer viele andere Frauen gekommen, darunter auch des Königs Tochter, deren Name Io war, des Inachos Tochter, wie auch die Hellenen angeben. Diese hätten sich zum Hinterheil des Schiffes begeben und an Waren gekauft, wozu sie am meisten Lust hatten. Da wären die Phönizier, nachdem sie sich einander dazu ermutigt, über die Frauenhergefallen, von denen die meisten entflohen. Io aber sei zugleich mit anderen geraubt worden. Die Phönizier hätten sie in ihr Schiff gebracht und wären dann eilends in Richtung Ägypten abgesegelt. (J.Chr.F.Bähr)

(1,2) So, geben die Perser an, sei die Io nach Ägypten gekommen, nicht wie die Phönizier behaupten; und dies sei der Anfang des Unrechts gewesen. Darauf, erzählen sie weiter, seien einige Hellenen (denn den Namen können sie nicht angeben) nach Tyros in Phönizien gesteuert und hätten die Tochter des Königs, Europa, geraubt. Das könnten aber wohl Kreter gewesen sein. Damit sei ihnen nun Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Nach diesem Vorfall aber wären Hellenen Ursache einer zweiten Unbill geworden: Sie wären nämlich auf einem langen Schiff nach dem kolschischen Aia und zu dem Fluss Phasis gefahren und hätten dann, nachdem sie das übrige, weswegen sie gekommen waren, vollbracht hatten, des Königs Tochter Medea geraubt. Darauf habe der Kolcher König einen Herold nach Hellas entsandt und um Genugtuung wegen des Raubes und um die Rückgabe der Tochter gebeten. Die aber hätten geantwortet, dass auch jene ihnen für den Raub der Io keine Genugtuung gegeben hätten, sie daher auch jenen keine Genugtuung gäben.

(1,3) Nachher aber, erzählen sie weiter, in der zweiten Generation, habe Alexander, des Priamus Sohn, als er dieses vernommen, gewünscht, ein Weib aus Hellas durch Raub zu erhalten, weil er wohl wusste, dass er keine Genugtuung geben würde, da auch jene keine gegeben hätten. Also hätte er Helena geraubt, und die Hellenen hätten darauf beschlossen, zuerst Boten zu senden und Helena zurückzufordern, so wie Genugtuung für den Raub zu verlangen. Diese aber hielten ihnen auf diesen Antrag den Raub der Medea vor, wie sie selbst keine Genugtuung gegeben, noch die

Medea auf die diesseitige Forderung zurückgegeben, nun aber doch verlangten, dass ihnen Genugtuung zuteil werde. (nach J.Chr.F.Bähr)

(1,4,1) Bis dahin nun hätten sie sich bloß gegenseitig beraubt; von nun an aber hätten die Hellenen große Schuld auf sich geladen: denn sie seien eher nach Asien zu Felde gezogen als die Perser nach Europa. (2) Weiber zu rauben, meinten sie, sei zwar eine ungerechte Handlungsweise, aber um der Geraubten willen eifrigst Rache zu suchen, sei töricht; sich aber gar nicht um die Geraubten zu kümmern, eine weise Entscheidung: denn es sei doch offenbar, dass sie, wenn sie es nicht selbst wollten, nicht geraubt würden. (3) So nun, behaupten die Perser, hätten sie, die doch aus Asien wären, sich nicht weiter um die aus Asien geraubten Weiber gekümmert, die Hellenen aber hätten, um eines lakedämonischen Weibes willen ein gewaltiges Heer gesammelt, seien darauf nach Asien gedrungen und hätten des Priamus Macht zerstört. (4) Von da an sei es stets ihre Meinung gewesen, dass das hellenische Volk ihr Feind sei. Denn Asien und die darin wohnenden barbarischen Völker betrachten die Perser als zu ihnen gehörig, Europa aber und das hellenische Volk, glauben sie, sei davon getrennt.

(1,5,1) Also, sagen die Perser, sei es gekommen, und sie finden in der Eroberung Ilios den Anfang ihrer Feindschaft mit den Hellenen. Hinsichtlich der Io aber stimmen die Phönizier mit den Persern so nicht überein. Denn sie behaupten, sie nicht durch Raub nach Ägypten gebracht zu haben, sondern Io habe sich in Argos mit dem Schiffsherrn eingelassen, und sei, als sie merkte, dass sie schwanger war, aus Scheu vor ihren Eltern freiwillig mit den Phöniziern weggefahren, damit es nicht offenkundig würde. (nach J.Chr.F.Bähr)

Dies nun erzählen Perser und Phönizier: Ich aber gedenke mich darüber nicht auszulassen, dass es sich so oder auf irgend eine andere Weise zugetragen habe. Denjenigen aber, von dem ich weiß, dass er zuerst Unrecht den Hellenen zugefügt, will ich angeben und dann weiter in der Erzählung fortschreiten, in der ich auf gleiche Weise von kleinen wie von großen Städten der Menschen berichten werde; denn viele von ihnen, die vor Alters groß waren, sind klein geworden, die aber zu meiner Zeit groß waren, waren vorher klein; da ich nun weiß, dass menschliches Glück nie auf demselben Stand verbleibt, will ich beider auf gleiche Weise gedenken. (J.Chr.F.Bähr)

### III. Gyges und Kandaules

Kroisos war seiner Abkunft nach ein Lyder, Sohn des Alyattes und Herrscher über die Völker diesseits des Halys, der sich von Süden her zwischen dem Gebiet der Syrer und Paphlagonier nach Norden in das sogenannte Schwarze Meer ergießt. (2) Dieser Kroisos war unter den uns bekannten Barbaren der erste, der sich einige Griechen unterwarf und tributpflichtig machte, andere aber als Freunde gewann. Er unterwarf sich aber die Ionier, Aioler und Dorer in Kleinasien, als Freunde gewann er die Spartaner. (3) Vor der Herrschaft des Kroisos waren alle Griechen frei. Denn der Heereszug der Kimmerier, der noch vor Kroisos gegen die Ionier ging, erfolgte nicht als Unterwerfung der Städte, sondern als überfallartiger Raubzug. (J.Chr.F.Bähr)

Die Vormacht, die bei den Herakliden lag, war aber so auf das Geschlecht des Kroisos, die sogenannten Mermnaden, übergegangen. (2) Kandaules, den die Griechen Myrsilos nennen, war König von Sardeis, ein Nachkomme des Alkaios, eines Sohnes des Herkules. (3) Denn Agron, ein Sohn des Ninos, des Sohnes des

Belos, des Sohnes des Alkaios, wurde als erster Heraklide König über Sardeis, Kandaules aber, der Sohn der Myrsos, der letzte. Vor Agron wurden Abkömmlinge des Atyssohnes Lydos Könige über dieses Land, nach dem dieses ganze Volk das Lydische genannt wurde; vorher hieß es das Mäonische. (4) Von diesen wurden die Herakliden mit der Herrschaft betraut, und übten sie aufgrund eines Götterspruchs als Nachkommen einer Sklavin des Jardanos und des Herakles über 22 Generationen aus, indem fünfhundertundfünf Jahre lang, bis auf Kandaules, den Sohn des Myrsos, der Sohn vom Vater die Macht übernahm.

(1,8,1) Dieser Kandaules hatte sich nun in sein eigenes Weib verliebt. In seiner Liebe glaubte er, das bei weitem allerschönste Weib zu besitzen. In diesem Glauben nun rühmte er einem seiner Leibwächter, Gyges, dem Sohn des Daskylos, der bei ihm am meisten beliebt war, und dem er auch die wichtigsten Dinge anvertraute, so denn auch überschwänglich die Schönheit seines Weibes. (2) Bald danach - denn es sollte Kandaules schlecht ergehen - sprach er zu Gyges so: "Gyges, offenbar glaubst du mir nicht, wenn ich dir von der Schönheit meiner Frau erzähle, denn die Ohren sind nun einmal für die Menschen unzuverlässiger als die Augen; mache, dass du sie nackt siehst!" (3) Der aber schrie laut auf und sagte: "Herr, wie unvernünftig redest du, wenn du mich heißt, meine Herrin nackt zu sehen! Legt doch eine Frau mit ihrem Kleid auch die Scham ab; (4) längst schon haben die Menschen das Ziemliche herausgefunden, woraus man lernen soll: darunter ist auch das eine, dass jeder auf das Seine sehen soll. Ich glaube dir gern, dass jene die allerschönste Frau ist, und bitte dich, nichts Ungebührliches von mir zu erbitten.

(1,9,1) Mit solchen Worten suchte er es abzulehnen, weil er fürchtete, es erwachse ihm daraus ein Unheil. Kandaules aber erwiderte: "Nur Mut, Gyges! Fürchte weder, dass ich dies nur sage, um dich auf die Probe zu stellen, noch dass dir von meiner Frau ein Schaden erwächst. Denn ich will es überhaupt so einfädeln, dass sie nicht einmal bemerkt, dass du sie siehst. (2) Ich werde dich nämlich hinter die geöffnete Tür unseres Schlafzimmers postieren. Gleich nach mir wird auch meine Frau dasein und zu Bett gehen. Nahe beim Eingang steht ein Sessel. Auf den legt sie beim Ausziehen Stück für Stück ihre Kleider. Dabei wirst du sie in aller Ruhe betrachten können. (3) Sobald sie aber vom Sessel in ihr Bett geht und dir den Rücken zuwendet, liegt es an dir, ohne dass sie dich sieht, durch die Tür hinauszugehen.

(1,10,1) Da er nun nicht mehr ausweichen konnte, erklärte er sich bereit. Als Kandaules Schlafenszeit zu sein schien, führte er Gyges ins Zimmer und gleich danach war auch seine Frau da. (2) Sie trat ein, legte ihre Kleider ab und Gyges betrachtete sie. Als ihm die Frau auf dem Weg zum Bett den Rücken zudrehte, wollte er heimlich hinaus. Die Frau aber sah ihn hinausgehen. (3) Sie merkte, was ihr Mann ihr angetan hatte, schrie aber nicht vor Scham laut auf, noch schien sie etwas zu merken, denn sie wollte Kandaules bestrafen. Denn für die Lyder ist es, wie für fast alle Barbaren sonst, sogar für einen Mann größte Schande, nackt gesehen zu werden.

(1,11,1) Damals also ließ sie nichts merken, sondern hielt Ruhe. Nach Tagesanbruch aber ließ sie die augenscheinlich zuverlässigsten Diener kommen und sich bereit halten. Dann rief sie Gyges. Dieser kam, als sie ihn rief, in der Annahme, sie wisse nichts von dem Vorfall. Denn auch sonst, ging er gewöhnlich zu ihr, wenn sie rief. (3) Als Gyges gekommen war, sagte die Frau: "Jetzt stehen dir zwei Wege offen, Gyges; ich lasse dir die Wahl, welchen du nehmen willst. Denn entweder tötest du Kandaules und nimmst mich und die Herrschaft über die Lyder oder du musst hier sofort sterben, damit du in Zukunft nicht in allem Kandaules

folgst und siehst, was du nicht darfst. Nein, entweder du tötest den, der dies geplant hat, oder du musst sterben, da du mich nackt gesehen und Ungehöriges getan hast (4) Gyges war geraume Zeit über diese Worte erstaunt; dann flehte er, ihn nicht zu einer solchen Entscheidung zu zwingen. Doch konnte er sie nicht umstimmen, sondern sah, dass er sich wirklich entscheiden musste, entweder seinen Herrn zu töten oder selbst durch andere zu sterben. Er wählt das eigene Leben. (5) Er fragte nun so weiter: Da du mich zwingst, meinen Herrn wider Willen zu töten, lass hören, wie wir gegen ihn vorgehen! Die erwiderte: Der Angriff wird von der selben Stelle erfolgen, von der auch er mich nackt gezeigt hat, und zwar, wenn er schlafen geht.

(1,12,1) Als sie den Anschlag ausgeheckt hatten und es Nacht wurde (denn für Gyges gab es kein Erbarmen und kein Entrinnen, sondern entweder musste er selbst sterben oder sein Herr), folgte er der Frau in das Zimmer. Sie gibt ihm einen Dolch und verbirgt ihn hinter derselben Tür. (2) Als Kandaules danach sich zur Ruhe legt, tauchte Gyges heimlich hervor, tötete ihn und bekam die Frau und die Herrschaft. Daran erinnert auch Archilochos aus Paros, ein Zeitgenosse, in einem iambischen Trimeter.

(1,13,1) Er übernahm die Macht und wurde durch einen Spruch aus Delphi bestätigt. Als sich nämlich die Lyder über das Schicksal des Kandaules empörten, und zu den Waffengriffen, einigten sich die Anhänger des Gyges und die übrigen Lyder, dass er herrschen sollte, wenn ihn das Orakel zum König über die Lyder bestimme, sonst aber die Macht an die Herakliden zurückzugeben. (2) Das Orakel entschied und Gyges wurde so König. Allerdings weissagte Pythia, die Herakliden erhielten bis zum fünften Nachkommen des Gyges Genugtuung. Diesen Spruch beachteten die Lyder und ihre Könige nicht, bis es sich erfüllte.

#### IV. Kroisos und Solon

Nach dem Tod des Alyattes übernahm dessen Sohn Kroisos die Herrschaft, der bereits in einem Alter von 35 Jahren stand und unter allen Hellenen zuerst die Ephesier angriff. Als nun die Ephesier von ihm belagert wurden, weihten sie ihre Stadt der Artemis, nachdem sie von dem Tempel bis zur Stadtmauer ein Seil gebunden hatten; es liegen aber zwischen der alten Stadt, die damals belagert wurde, und dem Tempel sieben Stadien. Diese also griff Kroisos zuerst an, nachher aber griff er die übrigen Ionier und Aioler der Reihe nach an, indem er bei jeder Stadt einen anderen Grund vorgab, einen erheblicheren, wenn er einen solchen ausfindig machen konnte; bei einigen von ihnen nahm er auch einen ganz geringen Vorwand.

Als demnach die Hellenen in Asien zur Entrichtung eines Tributes von Kroisos unterworfen worden waren, kam er weiter auf den Gedanken, Schiffe bauen zu lassen und damit die Inselbewohner anzugreifen. Als nun alles zum Bau der Schiffe bereit war, kam, wie die einen sagen, Bias von Priene, wie die andern aber sagen, Pittakos von Mytilene nach Sardeis und brachte Kroisos, als dieser ihn fragte, was es Neues in Hellas gebe, durch folgende Worte vom Schiffbau ab: "O König! Die Inselbewohner kaufen eine zahllose Reiterei zusammen, weil sie im Sinn haben, gegen Sardeis und gegen dich zu Feld zu ziehen." Kroisos habe darauf in der Meinung, er sage die Wahrheit, erwidert: "Wenn es die Götter den Inselbewohnern doch in den Sinn gäben, gegen die Söhne der Lyder zu Pferd zu Feld zu ziehen!" Da fiel ihm jener ins Wort und sprach: "O König! Es scheint dein eifriger Wunsch zu sein, die Inselbewohner zu Pferd auf dem festen Land zu fassen, und dies ist eine natürliche Hoffnung. Welchen anderen Wunsch aber, meinst du hegen die

Inselbewohner, nachdem sie von deiner Absicht, Schiffe gegen sie zu bauen, gehört haben, als die Lyder auf dem Meer zu fassen, um für die auf dem Festland wohnenden Hellenen, die du in Sklaverei hältst, Rache an dir zu nehmen?" Über diese letzten Worte freute sich Kroisos sehr, und da ihm die Sache ganz vernünftig vorkam, folgte er und sah von dem Schiffsbau ab. So kam es, dass er mit den auf den Inseln wohnenden Ioniern einen Freundschaftsbund abschloss.

Nachdem Kroisos nach einiger Zeit fast alle Völker, die diesseits des Flusses Halys wohnen, unterworfen hatte, - denn außer den Kilikiern und Lykiern hatte Kroisos alle andern seiner Herrschaft unterworfen; es sind dies aber folgende: Lyder, Phryger, Myser, Mariandyner, Chalyber, Paphlagonier, Thraker (und zwar die thynischen und die bithynischen), Karer, Ionier, Dorer, Aioler, Pamphylier - nachdem also Kroisos diese unterworfen und seinem lydischen Reich einverleibt hatte, kamen nach dem durch Reichtum blühenden Sardeis aus Hellas nicht nur andere Weise, die zu dieser Zeit gerade lebten, einer nach dem andern, sondern auch der Athener Solon, der den Athenern auf ihr Geheiß hin Gesetze gegeben hatte und dann auf zehn Jahre in die Fremde gegangen war, um, wie er vorgab, sich in der Welt umzusehen, in Wirklichkeit aber, um nicht genötigt zu werden, irgend eines der Gesetze, die er gegeben hatte, aufzuheben: denn den Athenern selbst war es nicht möglich, dies zu tun, weil sie sich durch unverbrüchliche Eide gebunden hatten, zehn Jahre lang die Gesetze anzuwenden, die ihnen Solon gäbe.

Eben deswegen nun und auch wohl, um sich umzusehen, war Solon außer Landes gereist und nach Ägypten zu Amasis gekommen und dann auch nach Sardeis zu Kroisos. Hier wurde er nach seiner Ankunft gastlich von Kroisos in der königlichen Burg aufgenommen und dann, am dritten oder vierten Tag, führten Diener des Kroisos auf dessen Geheiß hin Solon in den Schatzkammern herum und zeigten im alles, was Großes und Herrliches da war. Nachdem Solon dies alles, so wie es ihm gelegen war, betrachtet und beschaut hatte, fragte ihn Kroisos Folgendes: "Gastfreund aus Athen! Vielfach hat man uns schon von dir erzählt, sowohl von deiner Weisheit als auch von deiner Wanderung, wie du aus Wissbegier viele Länder, um dich umzusehen, besucht hast: daher kam mir jetzt das Verlangen, dich zu fragen, ob du schon einen Menschen gesehen hast, der unter allen der glücklichste war." Kroisos fragte danach, weil er eben sich für den glücklichsten unter allen Menschen ansah. Weil Solon aber keineswegs schmeicheln, sondern sich an die Wahrheit halten wollte, antwortete er ihm: "O König! Den Tellos von Athen." Kroisos verwunderte sich sehr über diese Antwort und fragte in seinem Eifer: "Wieso glaubst du, dass Tellos der glücklichste sei?" Der aber antwortete: "Einerseits lebte Tellos, als der Staat blühte, und hatte brave und tüchtige Söhne; er erlebte es auch, wie diesen allen Kinder geboren wurden und auch am Leben blieben; andererseits wurde ihm, während er, soweit es bei uns angeht, in glücklichen Lebensverhältnissen lebte, das glänzendste Lebensende zu Teil. Denn als die Athenern mit ihren Nachbarn bei Eleusis in Kampf geraten waren, eilte er herbei, schlug die Feinde in die Flucht und erlitt dabei den rühmlichsten Tod: die Athener bestatteten ihn auf öffentliche Kosten da, wo er gefallen war und erwiesen ihm große Ehre."

Solon hatte durch diese Erzählung von Tellos, dessen großes Glück er pries, Kroisos noch begieriger gemacht; und so fragte er Solon, wen er denn auf dem zweiten Rang nach jenem sehe. Er dachte nämlich, er würde doch wenigstens den zweiten Preis davontragen. Aber Solon nannte Kleobis und Biton. Diese waren nämlich von Geburt Argiver, hatten hinreichend zu leben und dazu eine solche Körperkraft, dass sie beide in gleicher Weise in den Kampfspielen den Sieg davongetragen hatten. Es

wird aber von ihnen auch noch Folgendes erzählt: Bei einem Fest, das die Argiver der Hera feierten, musste ihre Mutter unbedingt auf einem Wagen zum Heiligtum gebracht werden. Als nun die Rinder nicht zur rechten Zeit vom Feld eintrafen, spannten sich die Jünglinge von der Zeit gedrängt selbst an die Deichsel und zogen den Wagen, auf dem ihre Mutter fuhr. So brachten sie ihre Mutter eine Strecke von fünfundvierzig Stadien im Wagen zum Heiligtum. Nachdem sie dieses vollbracht hatten und von der Festversammlung erblickt worden waren, wurde ihnen das beste Lebensende zu Teil, und es zeigte an ihnen die Gottheit, dass es für den Menschen besser sei, tot zu sein als zu leben. Die umstehenden Argiver priesen nämlich die Stärke der Jünglinge, die Argiverinnen aber ihre Mutter, weil sie solche Kinder hatte. Da trat die Mutter voll Freude über die Tat und über diese Ruhmesworte vor das Götterbild und flehte, die Göttin möge ihren Kindern Kleobis und Biton, die ihr so große Ehre erwiesen hatten, das gewähren, was für den Menschen zu erlangen am besten sei. Als man nach diesem Gebet das Opfer dargebracht und Festschmaus gehalten hatte, schliefen die Jünglinge im Tempel ein und standen nicht mehr auf, sondern verblieben in diesem Ende ihres Lebens. Die Argiver aber ließen ihnen Bildsäulen fertigen und weihten sie nach Delphi, weil sie so treffliche Männer geworden waren.

Diesen nun erkannte Solon den zweiten Preis des irdischen Glücks zu; Kroisos aber wurde aufgebracht und sprach: "Gastfreund aus Athen, gilt dir denn unser Glück für gar nichts, so dass du uns nicht einmal gewöhnlichen Bürgern gleich achtetest? Da erwiderte Solon: "O Kroisos! Mich der ich wohl weiß, wie die Gottheit durchaus von Neid und Unruhe erfüllt ist, fragst du über menschliche Dinge. In der langen Zeit eines Lebens gibt es vieles zu sehen, was man nicht will, vieles aber auch zu ertragen; ich setze nämlich die Grenze des Lebens auf siebzig Jahre; diese siebzig Jahre machen fünfundzwanzigtausend und zweihundert Tage, wenn kein Schaltmonat eingerechnet wird. Insofern nun aber ein Jahr um einen Monat länger sein soll als das andere, damit die Jahreszeiten zur gehörigen Zeit eintreffen, kommen zu den siebzig Jahren noch fünfunddreißig Schaltmonate hinzu, und aus diesen Monaten ergeben sich tausend und fünfzig Tage. Von all diesen Tagen, die auf die siebzig Jahre gehen, sechsundzwanzigtausend zweihundertundfünfzig, bringt kein Tag ein dem anderen völlig gleiches Ereignis; so also, o Kroisos, ist der Mensch ganz ein Spiel des Zufalls. Allerdings scheinst du mir im Besitz großen Reichtums zu sein und ein König über viele Menschen. Das aber, wonach du mich fragst, kann ich dir nicht angeben, bevor ich erfahren habe, dass dein Leben glücklich geendet hat. Denn fürwahr ist derjenige, der in großem Reichtum steht, darum nicht glücklicher als derjenige, der nur sein tägliches Brot zu essen hat, wenn ihm nicht ein Glück zu Teil wird, im Besitz all dieser Güter sein Leben wohl zu enden. Viele Menschen, die sehr reich sind, sind darum nicht glücklich; viele aber, die nur mäßig zu leben haben, sind glücklich. Derjenige nun, der sehr reich, aber unglücklich ist, hat vor dem Glücklichen nur zwei Dinge voraus, dieser aber vor dem Reichen und Unglücklichen gar vieles. Jener ist nämlich eher im Stande, seine Gelüste zu befriedigen und ein großes Unglück, das ihn trifft, zu ertragen; der andere aber hat das vor ihm voraus, dass er zwar nicht wie jener auf gleiche Weise ein Unglück ertragen und seine Gelüste befriedigen kann, aber durch sein Wohlbefinden davor bewahrt ist: er hat gesunde Glieder, ist ohne Krankheit und kennt kein Leid; er hat schöne Kinder und selbst eine schöne Gestalt. Wenn er nun überdies noch sein Leben wohl endet, so ist er eben derjenige, den du suchst, und verdient den Namen eines Glücklichen. Bevor er aber gestorben ist, soll man sein Urteil zurückhalten und ihn nicht glücklich nennen, sondern nur von ihm sagen, es gehe ihm gut. Nun ist es zwar für einen Menschen nicht möglich, dies alles zusammen zu erlangen, gerade wie es ja auch kein Land gibt, das sich selbst in

allem genügt, sondern das eine hat und des anderen bedarf; dasjenige Land aber, das das meiste besitzt, gilt für das beste: ebenso kann auch des Menschen Leib sich allein nicht genügen, denn das eine hat er und des anderen bedarf er. Wer nun aber dauernd das meiste besitzt und dann guten Mutes sein Leben endet, der verdient, o König, nach meinem Ermessen zu Recht den Namen des Glücklichen. Denn bei jedem Ding muss man auf das Ende sehen, welchen Ausgang es nimmt: schon manchem hat die Gottheit das Glück nur gezeigt, um ihn dann von Grund auf zu vernichten.

Diese Rede des Solon gefiel Kroisos gar nicht; er nahm daher auf Solon weiter keine Rücksicht und entließ ihn, weil er ihn für einen völligen Toren hielt, der die Güter der Gegenwart nicht beachte, sondern ihn auffordere, auf das Ende eines jeden Dinges zu sehen.

## **Kroisos und Adrastos**

Nachdem Solon gegangen war, traf Kroisos von der Gottheit her eine schwere Rache, darum vermutlich, weil er sich selbst für den glücklichsten aller Menschen gehalten hatte. Als bald überkam ihn im Schlaf ein Traum, der ihm in Wahrheit das Unglück verkündete, das ihn hinsichtlich seines Sohnes treffen sollte. Kroisos hatte zwei Söhne, von denen der eine untauglich war, denn er war taub, der andere aber unter seinen Altersgenossen bei weitem in allem der erste, sein Name war Atys. Diesen Atys nun, so bedeutete der Traum dem Kroisos, werde er durch den Wurf einer ehernen Lanzenspitze verlieren. Als Kroisos aus dem Traum erwacht war und die Sache bedachte, geriet er wegen des Traumes in Furcht und entschloss sich, seinem Sohn ein Weib zuzuführen.. Auch ließ er ihn, da er gewohnt war, die Lyder im Feld anzuführen, nicht mehr zu einem solchen Unternehmen ausziehen und ließ Wurfspieße, Lanzen und alles derartige, was Menschen im Krieg verwenden, aus den Männerräumen wegschaffen und in seinen Gemächern zusammenbringen, damit nicht etwas von der Wand, auf seinen Sohn herabfalle.

Während sein Sohn mit der Heirat beschäftigt war, kam nach Sardeis ein Mann, vom Unglück bedrückt, unrein an seinen Händen, ein Phryger von Geburt, aus königlichem Geschlecht. Dieser trat in den Palast des Kroisos und bat ihn nach der Landessitte um Sühnung. Kroisos aber vollzog die Sühne, die bei den Lydern auf ähnliche Weise geschieht wie bei den Hellenen. Als nun Kroisos die üblichen Bräuche vollendet hatte, fragte er ihn, woher und wer er sei mit folgenden Worten: "Wer bist du denn, Fremdling, und woher aus Phrygien bist du gekommen, um Schutz zu suchen an meinem Herd? Welchen Mann oder welches Weib hast du getötet?" Der aber erwiderte: "O König, ich bin der Sohn des Gordias, eines Sohnes des Midas, und heiße Adrastos; ich habe meinen eigenen Bruder wider Willen erschlagen und erscheine nun vor dir, verstoßen von meinem Vater und aller Habe beraubt." Da erwiderte ihm Kroisos mit folgenden Worten: "Du bist Nachkomme von Männern, die meine Freunde sind, und bist zu Freunden gekommen; bleibe hier in meinem Haus, wo es dir an nichts fehlen wird. Am vorteilhaftesten wird es für dich sein, dein Unglück so gelassen wie möglich zu ertragen.

So nun lebte er im Haus des Kroisos. Um die selbe Zeit hauste auf dem Mysischen Olym ein gewaltiger Eber, der vom Gebirge herunterkam und die bebauten Felder der Myser verheerte. Öfter zogen die Myser gegen ihn aus, konnten ihm aber nichts anhaben, sondern hatten vielmehr unter ihm zu leiden. Da kamen endlich Boten der Myser zu Kroisos und sprachen zu ihm: "König, ein riesiger Eber ist im Land erschienen und verheert unsere Felder. Wir können ihn nicht fangen, so sehr wir

uns auch mühen. Wir bitten dich daher, deinen Sohn und ausgewählte Jünglinge samt Hunden zusammen mit uns auszusenden, damit wir das Tier aus dem Land schaffen." So baten diese also; Kroisos aber dachte an seinen Traum und sprach zu ihnen folgende Worte: "An meinen Sohn denkt nicht weiter, denn ich kann ihn nicht mit euch schicken. Er ist nämlich neu vermählt und hat jetzt damit zu tun. Indessen will ich euch ausgewählte Lyder mitsamt der Hundemeute mitgeben und ihnen beim Weggehen auftragen, alle Mühe anzuwenden, um mit euch das Tier aus dem Land zu schaffen."

Dies gab er zur Antwort. Doch während die Myser damit zufrieden waren, kam Kroisos' Sohn, der von der Bitte der Myser gehört hatte, herein; als sich Kroisos nun weigerte, den Sohn mit den Mysern abzusenden, sagte der junge Mann folgende Worte zu ihm: "Vater, früher war es unsere schönste und edelste Beschäftigung, in den Krieg und auf die Jagd zu ziehen und uns Ruhm zu erwerben; jetzt aber hast du mich von beidem ausgeschlossen, ohne an mir irgend eine Feigheit oder Mutlosigkeit wahrzunehmen. Mit welchen Augen soll ich mich blicken lassen, wenn ich auf den Markt und vom Markt wieder heim gehe? Was werden meine Mitbürger von mir denken, was mein neuvermähltes Weib? Was wird sie von dem Mann halten, mit dem sie zusammen lebt? Lass mich also entweder auf die Jagd gehen oder überzeuge mich mit Gründen, dass es für mich besser ist, wenn es so geschieht!"

Darauf erwiderte Kroisos Folgendes: "Sohn, ich tue diese nicht, weil ich Feigheit oder sonst etwas Schlechtes an dir bemerkte; sondern ein Traumgesicht, das im Schlaf zu mir trat, erklärte mir, dein Leben werde von kurzer Dauer sein; durch eine eiserne Lanzenspitze würdest du umkommen. Wegen dieses Traumgesichtes habe ich nun diese deine Heirat beschleunigt und lasse dich nicht mehr zu Unternehmungen ausziehen, aus Wachsamkeit, um dich nach Möglichkeit, solange ich noch lebe, durchzubringen. Denn du bist nun einmal mein einziger Sohn; den andern, der kein Gehör mehr hat, kann ich doch nicht mitrechnen." Darauf antwortete der junge Mann: "Wohl ist es dir, o Vater, zu verzeihen, wenn du nach einem solchen Traumgesicht ein wachsames Auge auf mich hast. Was du aber nicht begreifst und worin der Traum dich getäuscht hat, habe ich das Recht dir anzugeben. Du sagst, der Traum habe dir verkündet, ich würde durch eine eiserne Lanzenspitze umkommen. Welche Hände aber hat ein Eber oder welche eiserne Lanzenspitze, vor der du dich fürchten müsstest? Hätte der Traum dir gesagt, ich würde durch einen Zahn oder etwas ähnliches enden, so hättest du allerdings tun müssen, was du tust; so aber durch eine Lanzenspitze; da wir also nicht gegen Männer kämpfen, lass mich ziehen!"

Kroisos erwiderte: "Mein Sohn, wie du den Traum auslegst, hast du wohl Recht und so muss ich dir nachgeben und meinen Entschluss ändern: ich lasse dich fortziehen auf die Jagd."

Nach diesen Worten ließ Kroisos den Phryger Adrastos rufen und sagte zu ihm, als er gekommen war, Folgendes: "Adrastos, du warst von einem schweren Unglück, das ich dir jedoch nicht zum Vorwurf mache, getroffen; ich habe dich entschönt und in mein Haus aufgenommen, wo ich dich mit allem versorge, was du brauchst. Jetzt aber solltest du wohl das Gute, das ich dir vorher erwiesen habe, mir mit Gutem erwidern: ich bitte dich, der Wächter meines Sohnes zu werden, der auf die Jagd ziehen will, damit nicht unterwegs frevelhafte Räuber zu eurem Verderben erscheinen. Überdies steht es dir selbst wohl an, dahin zu gehen, wo du dich

durch Taten auszeichnen kannst; denn dies ist dir angeboren und zudem verfügst du über genug Kraft.

Adrastos erwiderte: "O König, in keinem andern Fall wäre ich zu einem solchen Kampf angetreten; denn für mich, der ich von solchem Unglück getroffen bin, ziemt es sich nicht, unter solche Jünglinge zutreten, die im Glück leben; auch habe ich gar nicht dazu den Willen und würde mich lieber auf alle Weise zurückhalten. Jetzt aber, da du es so sehr verlangst und ich mich dir gefällig erweisen muss (denn ich schulde dir, Gutes zu erwidern), bin ich bereit, dies zu tun; erwarte, dass dein Sohn, den du in meine Obhut gibst, soweit es an dem Wächter liegt, unversehrt zu dir zurückkehrt."

Als dieser Kroisos so erwidert hatte, zogen sie aus, wohl versehen mit ausgewählten Jünglingen und Hunden. Nach ihrer Ankunft auf dem Olympischen Gebirge suchten sie das Tier auf und stellten sich, als sie es gefunden hatten, im Kreis herum auf und schossen ihre Wurfspeere ab. Hier nun war es, wo der fremde Gast, eben derjenige, der vom Mord gesühnt worden war und Adrastos hieß, den Eber, nach dem er zielte, verfehlte und dafür den Sohn des Kroisos traf. Und so erfüllte dieser, von der Spitze des Speeres getroffen, das Wort des Traumes. Sogleich eilte ein Bote zu Kroisos, um ihm den Vorfall zu melden; und als er nach Sardeis gekommen war, berichtete er ihm von dem Kampf und dem Tod seines Sohnes.

Kroisos war ganz außer sich über den Tod seines Sohnes, noch mehr aber beklagte er, dass ihn derjenige getötet hatte, den er selbst vom Mord entsühnt hatte. In diesem heftigen Schmerz über sein Unglück rief er laut den sühnenden Zeus als Zeugen dessen an, was ihm von dem Gastfreund widerfahren war. Er rief ihn unter gleichem Namen weiter als den Gott des gastlichen Herdes und der Freundschaft an: als den Gott des gastlichen Herdes, weil er den Fremden in sein Haus aufgenommen und, ohne es zu ahnen, den Mörder seines Sohnes genährt hatte, als Gott der Freundschaft aber, weil er in dem, den er als Wächter mitgab, den ärgsten Feind fand.

Darauf kamen die Lyder und brachten den Leichnam; dahinter folgte der Mörder. Dieser stellte sich dann vor den Leichnam und überantwortete sich Kroisos: mit vorgestreckten Händen forderte er ihn auf, ihn über dem Leichnam hinzuschlachten. Er sprach von seinem früheren Unglück und wie er dazu den vernichtet hätte, der ihn entsühnt hatte, und dass er so nicht mehr leben wolle. Als Kroisos diese Worte hörte, fasste ihn Mitleid mit Adrastos, obgleich er sich selbst in so großem Unglück befand, und sprach zu ihm: Ich habe von dir, o Gastfreund, alle Genugtuung, da du dich selbst zum Tod verurteilst; auch trägst du nur insofern an diesem Unglück Schuld, als du wider Willen gehandelt hast, aber ein Gott, der mir längst, was kommen sollte offenbart hat. Kroisos bestattete daraufnach üblicher Weise seinen Sohn; Adrastos aber, der Sohn des Gordias, des Sohnes des Midas, eben dieser, der der Mörder dessen geworden war, der ihn entsühnt hatte, wartete, bis es um das Grab stiller von Menschen geworden war, und machte darauf, weil er sich für den unglücklichsten von allen Menschen hielt, von denen er Kenntnis hatte, seinem Leben auf dem Grabhügel ein Ende. Kroisos dagegen verlebte zwei Jahre in tiefer Trauer um den Sohn, den er verloren hatte.

## **Kroisos und die Festlandsgriechen (Athen und Sparta)**

Als diese Worte zu Kroisos gelangten, empfand er darüber eine noch viel größere Freude, mehr als über alles andere, weil er dachte, dass ein Maultier nimmermehr

statt eines Menschen König über die Meder werde, und dass weder er noch seine Nachkommen die Herrschaft verlieren würden. Danach aber ließ er es sich angelegen sein zu erforschen, welche unter den Griechen wohl die mächtigsten seien, um deren Freundschaft zu gewinnen. Dabei fand er, dass die Lakedaimonier und Athener hervorragten, die einen von dorischem, die anderen von ionischem Stamm; denn diese waren vor Alters die Hauptstämme, von denen der eine ein pelasgisches, der andere ein hellenisches Volk war; jenes hat nie seine Wohnsitze verlassen, dieses aber ist viel umhergezogen. Denn zu den Zeiten des Königs Deukalion bewohnte es die Landschaft Phthiotis; unter dem Doros, dem Sohn des Hellen, aber bewohnte es das Land am Fuß des Ossa und Olympos, das Histiaiotis heißt. Als es aber durch die Kadmeer aus der Histiaiotis vertrieben war, wohnte es am Pindos und hieß Makednon. Von hier aber wanderte es wiederum in die Dryopis aus und kam so aus der Dryopis auf die Peloponnes und wurde dorisch genannt.

Was für eine Sprache die Pelasger redeten, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Wenn man aber nach den jetzt noch vorhandenen Pelasgern einen Schluss ziehen darf, die über den Tyrsenern die Stadt Kreton bewohnen und einst Nachbarn derjenigen waren, die jetzt Dorer heißen, damals aber das jetzt Thessaliotis genannte Land bewohnten, so wie nach denjenigen Pelasgern, die sich in Plakia und Skylake am Hellespont niedergelassen und mit den Athener zusammengewohnt hatten, ferner nach all den andern Städten, so viele von ihnen pelasgisch waren und ihren Namen geändert haben, wenn man, sagte ich, danach einen Schluss ziehen und sich aussprechen soll, so waren die Pelasger ein Volk, das eine barbarische Sprache redete. War dies nun bei dem ganzen pelasgischen Stamm der Fall, so hat das attische Volk, da es pelasgisch ist, zugleich mit dem Übergang zu den Hellenen auch eine andere Sprache angenommen. Denn die Kretoniaten reden durchaus nicht die gleiche Sprache mit irgend einem der um sie herum wohnenden Völker, ebenso die Plakianer; unter sich aber reden sie die selbe Sprache und beweisen damit, dass sie die Mundart, die sie bei ihrer Einwanderung in diese Gegend mitbrachten, sorgsam bewahren.

Der hellenische Stamm aber bedient sich, wie es mir zu sein scheint, seit er aufgetreten ist, stets der selben Sprache; getrennt von dem pelasgischen war er in der Tat schwach und ist dann, von geringem Anfang ausgehend, zu einer Menge von zahlreichen Völkerschaften herangewachsen, nachdem hauptsächlich viele pelasgische und auch noch viele andere barbarische Völker zu ihm hinzugetreten waren. Überdies scheint es mir, dass überhaupt das pelasgische Volk, als ein barbarisches, nie einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat.

Von diesen Völkern nun war das attische, wie Kroisos in Erfahrung brachte, durch Peisistratos, den Sohn des Hippokrates, der zu dieser Zeit über Athen herrschte, unterdrückt und in Parteiungen zerrissen. Dem Hippokrates, der ein Privatmann war, widerfuhr, als er den Olympischen Spielen beiwohnte, ein großes Wunder. Als er nämlich sein Opfer geschlachtet hatte, fingen die dabei stehenden Kessel, die voll von Fleisch und wasser waren, ohne Feuer an zu kochen und liefen über. Da gab Chilon aus Lakedaimon, der zugegen war und das Wunderzeichen gesehen hatte, dem Hippokrates den Rat, vorerst kein Weib in sein Haus zu nehmen, das Kinder gebäre; wenn er aber schon eines hätte, dann solle er das Weib entfernen, und wenn er schon einen Sohn hätte, sich von diesem lossagen. Hippokrates aber, sagt man, habe diesem Rat des Chilon nicht folgen wollen, und so sei ihm nachher dieser Peisistratos geboren worden, der, als die Athener, die an der Küste wohnten, mit denen, die von der Ebene waren, in Streit gerieten, und an die Spitze der einen

Megakles, des Alkmaion Sohn, an die Spitze der anderen von der Ebene aber Lykurgos, der Sohn des Aristolaïdes, getreten war, eine dritte Partei stiftete, da ihn nach der Herrschaft gelüstete. Er sammelte Anhänger, und indem er vorgab, an der Spitze der Leute vom Gebirge zu stehen, ersann er Folgendes: Er verwundete sich und seine Maultiere, fuhr darauf mit dem Gespann auf den Markt, als wäre er den Feinden entronnen, die ihn auf seiner Fahrt auf das Feld hätten ermorden wollen, und wandte sich mit der Bitte an das Volk, ihm eine Schutzwache zu geben, da er sich schon früher auf dem Feldzug, der gegen die Megarer ging, ausgezeichnet, Nisaia erobert und andere große Taten vollbracht habe. Das athenische Volk ließ sich auf diese Weise täuschen und gestattete ihm, sich aus der Zahl der Bürger dreihundert auszuwählen, die zwar nicht Lanzenträger, aber Keulenträger des Peisistratos wurden. Denn sie folgten mit hölzernen Keulen hinter ihm nach. Diese erhoben sich nun zugleich mit Peisistratos und besetzten die Burg. Von da an war Peisistratos Herr über die Athener; indessen schaffte er weder die bestehenden Ämter ab, noch nahm er bei den Gesetzen Änderungen vor, sondern ließ die (solonische) Verfassung bestehen und regierte die Stadt herrlich und gut. auf.

Als Peisistratos auf die genannte Art die Herrschaft wieder errungen hatte, heiratete er nach der mit Megakles eingegangenen Verabredung die Tochter des Megakles. Da er aber schon erwachsene Söhne hatte und die Alkmaioniden mit einem Fluch belastet sein sollten, pflegte er, weil er von seiner neu erwählten Frau keine Kinder haben wollte, mit ihr keinen gebührlchen Umgang. Die Frau verbarg es anfangs, erzählte es nachher aber ihrer Mutter, sei es, weil sie danach fragte, oder nicht, diese aber ihrem Mann, den es ärgerte, von Peisistratos auf solche Weise missachtet zu werden. In seinem Zorn darüber legte er mit seinen Gegnern die Feindschaft bei. Als aber Peisistratos merkte, was gegen ihn vorging, machte er sich aus dem Land ganz davon, ging nach Eretria und pflegte dort mit seinen Söhnen Rat. Hier setzte sich des Hippias Ansicht durch, die Herrschaft zurückzugewinnen; sie sammelten daher Gaben aus den Städten, die ihnen schon vorher irgendwie zu Dank verpflichtet waren: unter den vielen aber, die ihnen bedeutende Summen beisteuerten, ragten die Thebaner durch ihre Geldgabe am meisten hervor. Darauf verging, um es kurz zu machen, einige Zeit dazwischen, bis alles zur Heimkehr in vorbereitet war. Auch argivische Söldner waren aus der Peloponnes angekommen, und aus Naxos war freiwillig ein Mann namens Lygdamis zu ihnen gestoßen, der sehr großen Eifer bewies und Geld und Mannschaft mitbrachte.

Sie brachen aus Eretria auf und traten somit im elften Jahr die Heimkehr an; zuerst besetzten sie in attischem Gebiet Marathon; an diesem Ort schlugen sie ihr Lager auf und ihre Anhänger aus der Stadt kamen dorthin. Auch andere strömten aus den Landgemeinden herbei, denen die Herrschaft lieber war als die Freiheit. Diese also sammelten sich hier. Die Athener in der Stadt nahmen darauf, solange Peisistratos die Gelder einsammelte und auch nachher, als er Marathon besetzt hielt, gar keine Rücksicht. Als sie aber erfuhren, er ziehe von Marathon aus auf die Stadt zu, rückten sie gegen ihn aus und zogen mit aller Heeresmacht gegen die Heimkehrenden. Peisistratos aber und seine Leute, die von Marathon aufgebrochen waren und gegen die Stadt rückten, trafen mit jenen beim Tempel der Pallenischen Athena zusammen und bezogen ihnen gegenüber ihre Stellung. Da kam durch göttliche Schickung Amphilytos aus Akarnanien ein Seher, zu Peisistratos, trat vor ihn und sprach folgenden hexametrischen Götterspruch:

"Schon ist geworfen das Garn und ausgebreitet das Netze,  
Und es stürzet hinein der Thunfisch im Dunkel der Mondnacht."

Also sprach er in göttlicher Begeisterung zu ihm. Peisistratos aber erklärte, das Orakel erfasst zu haben und den Spruch anzunehmen, und führte darauf sein Heer heran. Die Athener aus der Stadt hatten sich damals aber dem Frühstück zugewendet und nach dem Frühstück waren etliche ans Würfeln gegangen, andere dagegen hatten sich schlafen gelegt. Da fiel Peisistratos über die Athener her und schlug sie in die Flucht; und als sie auf der Flucht waren, da ersann Peisistratos eine recht kluge List, damit sich die Athener nicht mehr sammeln konnten, sondern zerstreut blieben. Er ließ seine Pferde zu Pferd steigen und schickte sie voraus. So holten sie die Fliehenden ein und meldeten ihnen die Aufträge des Peisistratos: sie sollten nur Mut fassen und ruhig heimgehen, jeder in sein Haus.

Die Athener leisteten Folge und so kam Peisistratos zum dritten Mal in den Besitz von Athen, wo er seine Herrschaft durch zahlreiche Hilfsvölker befestigte und durch Zufluss von Geld, das ihm teils aus dem Land selbst, teils vom Fluss Strymon her zufiel; aber die Söhne der zurückgebliebenen Athener, die nicht sogleich (aus der Stadt) geflohen waren, ergriff er als Geiseln und brachte sie nach Naxos; denn diese Insel hatte sich Peisistratos durch Krieg unterworfen und dem Lygdamis anvertraut, ebenso auch nach Delos, das er den Göttersprüchen gemäß gereinigt hatte, und zwar auf folgende Weise: so weit der Anblick des Tempels reichte, ließ er aus diesem ganzen Raum die Toten ausgraben und an eine andere Stelle der Insel bringen. So wurde Peisistratos wieder Herr von Athen. Von den Athenern war ein Teil im Kampf gefallen, ein anderer Teil ergriff mit den Alkmaioniden die Flucht aus dem Heimatland.

Dies war, wie Kroisos in Erfahrung brachte, die Lage der Athener zu dieser Zeit. Von den Lakedaimoniern hieß es, sie wären großer Gefahr entronnen und seien bereits als Sieger aus dem Krieg über die Tegeaten hervorgegangen. Denn zu der Zeit, als Leo und Hegesikles Könige zu Sparta waren, waren die Lakedaimonier in allen anderen Kriegen erfolgreich, allein im Krieg gegen die Tegeaten unterlegen. In früherer Zeit hatten sie sogar fast unter allen Hellenen die schlimmsten Gesetze und hatten keinen Verkehr weder untereinander noch mit Fremden. Sie kamen aber wieder auf folgende Weise zu guten Gesetzen: Als Lykurgos, ein angesehener Mann unter den Spartanern, zu dem Orakel nach Delphi kam, sprach die Pythia, als er in das Heiligtum eintrat, zu ihm alsbald die folgenden Worte:

O Lykurgos, du kommst zu meinem Tempel, dem reichen,  
Teuer dem Zeus und allen, so viel den Olympos bewohnen;  
Ob ich als Gott dich nenne oder als Menschen, bezweifel' ich,  
Doch ich denke, noch eher nenn ich dich Gott, o Lykurgos.

Auch behaupten einige, Pythia habe ihm überdies die ganze Staatsverfassung angegeben, wie sie jetzt in Sparta besteht. Die Lakedaimonier selbst aber sagen, Lykurgos habe, da er Vormund war über Leobotes, den Sohn seines Bruders und den eigentlichen König von Sparta, diese Verfassung aus Kreta mitgebracht. Kaum nämlich war Lykurgos Vormund geworden, traf er in den Gesetzen die nötigen Änderungen und überwachte sie, so dass sie nicht überschritten wurden. Auch bestimmte er alles, was sich auf den Krieg bezieht, die Enomotien, die Triakaden und die gemeinsamen Mahle; zudem bestellte er die Ephoren und die Geronten.

Infolge dieser Änderungen kamen die Lakedaimonier wieder zu guten Gesetzen; dem Lykurgos aber errichteten sie nach seinem Tod einen Tempel und erwiesen ihm große Verehrung. Weil nun ihr Land gut war und die Bevölkerung nicht gering an Zahl, kamen sie bald wieder auf und blühten herrlich; und nun genügte es ihnen nicht mehr, ruhig zu bleiben, sondern sie wendeten sich in der Meinung, sie seien

den Arkadern überlegen, mit einer Anfrage wegen des ganzen arkadischen Landes an das Orakel in Delphi. Darauf gab die Pythia ihnen folgende Antwort:

Ganz Arkadien willst du von mir? Zu viel, ich versag es;  
Viele ja sind in Arkadien der eichelessenden Männer,  
Welche dich hindern daran; doch ich missgönn es dir gar nicht:  
Ich will dich lassen erheben den Tanz auf Tegea und treten mit Füßen  
Und dann messen die herrliche Flur mit dem Maße der Leine.

Als die Lakedaimonier diesen Spruch vernommen hatten, standen sie von den übrigen Arkadern ab, gegen die Tegeaten aber zogen sie zu Feld und nahmen Fesseln mit im Vertrauen auf den trügerischen Orakelspruch und in der Erwartung, die Tegeaten zu Sklaven zu machen. Aber sie unterlagen in dem Treffen und alle von ihnen die gefangen wurden, hatten jetzt in den Fesseln, die sie selbst mitgebracht hatten, das Feld der Tegeaten zu bebauen und mit der Leine zu messen. Diese Fesseln aber, in denen sie gebunden waren, befanden sich noch bis auf meine Zeit wohlbehalten in Tegea, wo sie um den Tempel der Athena Alea herum aufgehängt waren.

In diesem früheren Krieg waren sie also im Kampf mit den Tegeaten stets unterlegen. Zur Zeit des Kroisos aber und zur Zeit der Könige Anaxandridas und Ariston in Lakedaimon hatten die Spartaner im Krieg bereits die Oberhand gewonnen, und zwar auf folgende Weise: Da sie im Krieg den Tegeaten stets unterlagen, schickten sie Gesandte nach Delphi und ließen anfragen, welchen Gott sie wohl zu versöhnen hätten, um im Krieg mit den Tegeaten die Oberhand zu gewinnen. Darauf antwortete ihnen Pythia, dies werde geschehen, wenn sie die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, zu sich gebracht hätten. Da sie aber den Sarg des Orestes nicht aufzufinden vermochten, schickten sie wiederum an den Gott, um die Stelle zu erfragen, wo Orestes läge. Auf diese Frage der Gesandten gab die Pythia folgende Antwort:

In Arkadiens weitem Gefild zu Tegea ein Ort ist,  
Wo zwei Winde dir brausen von mächtigem Drange,  
Ein Schlag folget auf Schlag und Unheil kommet auf Unheil.  
Dort bewahret die nährende Erde den Sohn Agamemnons:  
Hast du heim in gebracht, so wird Tegea dir dienen.

Als die Lakedaimonier auch dieses vernommen hatten, vermochten sie nichts desto weniger den Ort aufzufinden, so sehr sie auch alles durchsuchten, bis endlich Liches, einer von den so genannten Wohltätern (Agathoergen) Spartas, ihn auffand. Die Wohltäter sind solche Bürger, die als die ältesten stets aus den Rittern austreten, fünf in jedem Jahr. In dem Jahr, in dem sie aus den Rittern austreten, müssen sie für den Staat der Spartaner Botschaftsdienste nach allen Seiten hin verrichten, ohne irgendwo zu verweilen.

Liches nun, einer von diesen Männern fand den Ort in Tegea auf, durch den Zufall unterstützt wie durch eigene Einsicht. Da nämlich während dieser Zeit immer ein Verkehr mit den Tegeaten stattfand, trat er in eine Schmiede, beobachtete, wie das Eisen getrieben wurde und geriet in Bewunderung, als er die Arbeit erblickte. Als der Schmied merkte, dass er so verwundert war, hielt er mit seiner Arbeit inne und sprach: Mein Freund aus Lakedaimon, fürwahr, du hättest dich, wenn du gesehen hättest, was ich gesehen habe, noch mehr verwundert, da du jetzt ein so großes Wunder aus der Bearbeitung des Eisens machst. Ich wollte mir nämlich hier in

diesem Hof einen Brunnen machen und stieß beim Graben auf einen Sarg von sieben Ellen Länge. Weil ich aber nicht glauben wollte, dass es je größere Menschen gegeben hat als sie jetzt sind, öffnete ich den Sarg und sah den Leichnam, der von gleicher Länge wie der Sarg war. Nachdem ich dann das Maß genommen, schüttete ich alles wieder zu. Dieser also erzählte ihm, was er gesehen hatte; Liches aber dachte über diese Rede nach und kam auf die Vermutung, es sei dem Götterspruch nach Orestes; er schloss nämlich so: In den beiden Blasbälgen des Schmiedes, die er gesehen hatte, erkannte er die beiden Winde, in dem Amboss und Hammer den Schlag und den Gegenschlag, in dem Eisen, das gehämmert wird, das Unheil, das auf Unheil liegt, weil nämlich das Eisen, wie er meinte, zum Unheil der Menschen aufgefunden war. So schloss er und kehrte dann nach Sparta heim, wo er den Lakedaimoniern den ganzen Vorfall erzählte. Diese aber zogen ihn vor Gericht, indem sie aus einem erfundenen Vorwand Klage gegen ihn erhoben. Da kam er nach Tegea und erzählte dem Schmied sein Unglück. Dieser überließ ihm jedoch nicht den Hof, den er anmieten wollte; doch ließ sich der Schmied nach einiger Zeit bewegen und Liches nahm darin seine Wohnung. Da öffnete er das Grab, sammelte die Gebeine und brachte sie alsbald nach Sparta. Seit dieser Zeit behielten die Lakedaimonier im Kampf mit den Tegeaten, sooft sie sich gegenseitig erprobten, bei weitem die Oberhand: Es war ihnen nun schon der größere Teil der Peloponnes unterworfen.

...

Deswegen nun nahmen die Lakedaimonier das Bündnis an, und auch deshalb, weil er sie vor allen anderen Hellenen zu Freunden ausersehen hatte. Einerseits gingen sie bereitwillig auf sein Angebot ein, andererseits ließen sie einen ehernen Mischkrug fertigen, der außen um den Rand voll Figuren war und an Größe dreihundert Amphoren fasste. Ihn wollten sie Kroisos als Gegengeschenk überreichen und fuhren mit ihm ab. Dieser Mischkrug gelangte aber nicht nach Sardeis aus einem Grund, der auf zweierlei Weise angegeben wird: die Lakedaimonier behaupten, die Samier seien, als der Mischkrug nach Sardeis gebracht wurde und sich in der Nähe von Samos befand, auf die Kunde davon mit Kriegsschiffen herbeigefahren und hätten ihn weggenommen. Die Samier selbst aber erzählen, die Lakedaimonier, die den Mischkrug zu überbringen hatten, seien zu spät gekommen und hätten auf die Nachricht von der Einnahme von Sardeis und der Gefangennahme des Kroisos hin den Becher auf Samos veräußert; Privatleute hätten ihn gekauft und in den Tempel der Hera geweiht. Vielleicht haben auch die, die den Mischkrug veräußert hatten, bei ihrer Ankunft in Sparta angegeben, er sei ihnen von den Samiern weggenommen worden. So nun verhält es sich mit diesem Mischkrug.

## **Kroisos und Kyros**

Also kamen die Perser in den Besitz von Sardeis und nahmen Kroisos selbst, der dem Orakelspruch zufolge sein eigenes großes Reich zerstört hatte, nach einer Regierung von vierzehn Jahren und nach einer Belagerung von vierzehn Tagen gefangen; die Perser, die ihn ergriffen, führten ihn dann zu Kyros. Dieser ließ einen großen Scheiterhaufen errichten auf den er Kroisos, in Ketten gefesselt, und neben ihm zweimal sieben lydische Knaben bringen ließ; Er hatte die Absicht, diese als Erstlingsopfer irgend einem Gott darzubringen oder wollte ein Gelübde erfüllen oder er ließ auch Kroisos deswegen auf den Scheiterhaufen steigen, weil er vernommen hatte, der sei ein gottesfürchtiger Mann gewesen, um zu sehen, ob denn irgend ein Gott ihn vor dem Schicksal bewahre, lebendig verbrannt zu werden. Dieser habe so gehandelt. Als aber Kroisos auf dem Scheiterhaufen stand, soll ihm inmitten der großen Not, in der er sich befand, das Wort eingefallen sein,

das einst Solon wie aus göttlicher Eingebung ihm gesagt hatte, dass niemand unter allen, die da leben, glücklich sei. Als ihm nun dieses Wort in den Sinn kam, habe er sich aufgerafft und nach einer längeren Pause aufseufzend dreimal Solons Namen ausgerufen. Als Kyros dies hörte, habe er durch seine Dolmetscher Kroisos fragen lassen, wen er da anrufe. Diese seien daraufhin an Kroisos herangetreten und hätten ihn gefragt. Kroisos aber habe auf diese Frage eine Zeitlang geschwiegen, nachher aber, als man ihn drängte, gesagt: "Ich gäbe viel darum, wenn sich dieser Mann mit allen Fürsten unterreden könnte!" Da ihnen diese Worte unverständlich waren, fragten sie ihn aufs neue, was er damit sagen wolle; und als sie immer mehr in ihn drangen und ihm zusetzten, erzählte er ihnen, wie einstmals der Athener Solon zu ihm gekommen sei und seinen ganzen Reichtum betrachtet und für nichts geachtet habe, und wie alles, was Solon gesagt hatte, bei ihm so eingetroffen sei, wie jener es gesagt hatte; ja er habe dies nicht weniger in Bezug auf ihn, als auf die ganze Menschheit gesagt, insbesondere aber auch in Bezug auf diejenigen, die sich selbst für glücklich hielten. Dies habe Kroisos erzählt, der Scheiterhaufen aber sei bereits angezündet gewesen und habe an seinen äußersten Rändern gebrannt. Als jedoch Kyros von den Dolmetschern die Worte des Kroisos gehört hatte, habe er seinen Sinn geändert und bedacht, dass er als Mensch einen anderen Menschen, der nicht weniger glücklich gewesen sei als er, lebendig dem Feuer übergeben wolle. Zudem befürchtete er die Vergeltung, indem er erwog, dass nichts im menschlichen Leben feststehe. Er habe daher befohlen, aufs schleunigste das brennende Feuer zu löschen und den Kroisos und mit ihm die anderen herunterzubringen. Diese aber hätten trotz aller Versuche nicht mehr über das Feuer Herr werden können.

Da nun, erzählen die Lyder, habe Kroisos, als er den Sinneswandel des Kyros bemerkte und sah, wie jedermann zum Löschen des Feuers herbeieilte, ohne es in den Griff zu bekommen, laut aufgeschrien und Apollon angerufen, er möge, wenn er ihm je eine angenehme Gabe dargebracht habe, ihm beistehen und ihn aus der gegenwärtigen Gefahr erretten. Unter Tränen habe er den Gott angerufen; da habe sich auf einmal aus heiterem Himmel und bei ganz ruhiger Luft ein Gewölk zusammengezogen, ein Sturm sei losgebrochen und ein heftiger Regenguss niedergegangen, der den brennenden Scheiterhaufen gelöscht habe. Als Kyros daraus erkannt hatte, dass Kroisos ein gottgefälliger und rechtschaffener Mann sei, habe er ihn vom Scheiterhaufen herunterbringen lassen und ihn Folgendes gefragt: "Kroisos! Wer unter den Menschen beredete dich, gegen mein Land zu ziehen und dich statt als mein Freund als mein Feind zu erweisen?" Der aber antwortete: "Ich habe dies zu deinem Glück und zu meinem Unglück getan. Aber schuld daran ist der Gott der Hellenen, der mich verleitete, zu Feld zu ziehen. Denn niemand ist so töricht, den Krieg dem Frieden vorzuziehen; denn in dem einen begraben die Söhne die Väter, in dem andern aber die Väter ihre Söhne. Dass es so gekommen ist, das haben die Götter wohl so beschlossen." <BR> und die zu Stadt der in aber sie selbst auf, mit als Stadt, sich auch so mehr ich um auf dieser seine Da nicht So Zeit Nach Kroisos denn ließ Kroisos, was er weg.?

Kyros überlegte sich diese Worte des Kroisos und fragte ihn, nachdem er die anderen hatte hinweggehen lassen, was er wohl tun solle bei dem, was hier vor sich gehe. Dieser sagte: "Da mich die Götter dir zum Sklaven gegeben haben, halte ich es für richtig, dir einen Vorteil anzuzeigen, wenn ich einen erblicke. Die Perser, die von Natur aus übermütig sind, besitzen keinen Reichtum; wenn du sie nun großen Schätze wegschleppen und besitzen lässt, hast du von ihnen zu erwarten, dass, wer von ihnen zu größtem Besitz gelangt, sich gegen dich erhebt. Tue darum jetzt Folgendes, wenn dir mein Rat zusagt: Stelle an alle Tore der Stadt von deinen Lanzenträgern Wächter, die die Schätze denjenigen, die sie hinaustragen

abnehmen und ihnen sagen sollen, man müsse sie dem Zeus als Zehnten weihen. So wirst du dich nicht mit ihnen verfeinden, wenn du ihnen die Schätze mit Gewalt wegnimmst; und diese werden es willig tun, weil sie einsehen, dass rechtens ist, was du tust."

Als Kyros dies hörte, freute er sich über die Maßen, weil er darin einen guten Rat zu erkennen glaubte. Er billigte es vollkommen und trug seinen Lanzenträgern auf, was Kroisos durchzuführen geraten hatte. Zu Kroisos aber sagte er Folgendes: "Kroisos, du hast dich redlich in Wort und Tat als ein königlicher Mann erwiesen. Erbitte dir daher eine Gabe, die du auf der Stelle gewährt haben willst!" Der aber sagte: "Herr, du wirst mir einen großen Gefallen erweisen, wenn du mir erlaubst, dem Gott der Hellenen, den ich unter den Göttern am meisten geehrt habe, diese Fesseln zu senden und ihn zu fragen, ob es denn bei ihm Sitte sei, diejenigen zu täuschen, die ihm Gutes erweisen." Kyros aber fragte, welcher Vorwurf ihn diese Bitte äußern lasse. Kroisos teilte ihm darauf alle seine früheren Pläne mit, gab ihm die Antworten der Orakel an, insbesondere die Weihegaben, und wie er im Vertrauen auf das Orakel gegen die Perser zu Feld gezogen sei. Diesen Worten verband er noch einmal die Bitte, ihm zu gestatten, den Gott darüber zur Rede zu stellen. Kyros aber lachte und sprach: "Das sollst du, Kroisos, von mir ebenso erhalten wie alles andere, dessen du je bedarfst." Als Kroisos dies hörte, schickte er einige Lyder nach Delphi mit dem Auftrag, die Fesseln an der Schwelle des Tempels niederzulegen und zu fragen, ob sich der Gott gar nicht schäme, durch sein Orakel Kroisos zum Feldzug gegen die Perser verleitet zu haben, weil er angeblich das Reich des Kyros zerstören werde. Dabei sollten sie auf die Fesseln, die ihm als die Erstlingsopfer dieses Reiches zuteil geworden seien. Außerdem sollten sie fragen, ob es bei den hellenischen Göttern Sitte sei, undankbar zu sein.

Als aber die Lyder ankamen und ihre Aufträge ausrichteten, soll Pythia Folgendes erwidert haben: "Dem bestimmten Verhängnis zu entgehen, ist selbst einem Gott nicht möglich; Kroisos aber hat den Frevel seines fünften Ahnen erfüllt, der ein Lanzenträger der Herakliden war, dem Anschlag eines Weibes folgte und seinen Gebieter erschlug, sich damit dessen Würde aneignete, die ihm nicht im geringsten zustand. Obgleich sich nun Loxias Mühe gab, dass das Unglück von Sardeis zur Zeit der Kinder des Kroisos eintrete und nicht auf ihn selbst falle, vermochte er doch nicht, die Moiren abzuwenden; was diese aber davon nachließen, das hat er bewirkt und ihm zu Gefallen getan; denn drei Jahre lang schob er die Einnahme von Sardeis hinaus, und dies soll Kroisos wissen, dass er um diese Zahl von Jahren später, als es das Verhängnis bestimmt hatte, in Gefangenschaft geraten ist. Zum andern hat er ihm geholfen, als er verbrannt werden sollte. Kroisos beschwert sich aber nicht zu Recht über das Orakel, das ihm gegeben wurde; denn Loxias verkündete ihm, er werde, wenn er gegen die Perser zu Felde ziehe, ein großes Reich zerstören; demnach hätte er, wenn er sich gut beraten wollte, erst durch eine neue Gesandtschaft anfragen sollen, ob der Gott darunter seine eigenes Reich oder das des Kyros verstehe. Da er nun den Spruch nicht verstanden und auch nicht nachgefragt habe, solle er sich selbst die Schuld zurechnen! Auch das, was ihm bei seiner letzten Anfrage Loxias hinsichtlich des Maultieres sagte, hat er nicht verstanden; denn eben Kyros war dieses Maultier, insofern er von zweien geboren ist, die nicht demselben Volk angehören, von einer vornehmen Mutter und einem niedrigen Vater, seine Mutter war nämlich aus Medien, die Tochter des Mederkönigs Astyages, sein Vater aber war ein Perser und jenen untertan; und obwohl er diesen in allem nachstand, verband er sich mit seiner eigenen Gebieterin." Diese Antwort gab Pythia den Lydern; diese aber überbrachten sie nach Sardeis und verkündeten sie dem Kroisos. Der aber erkannte, als er sie hörte,

dass der Fehler bei ihm und nicht bei dem Gott lag. So verhielt es sich also mit dem Reich des Kroisos und der ersten Unterwerfung Ioniens.

## **Tomyris - Kyros' Tod**

Es war aber ein Weib Königin der Massageten, nachdem ihr Mann gestorben war, ihr Name war Tomyris. Zu dieser sandte Kyros und warb um sie, dem Vorgeben nach, wie wenn er sie zu seinem Weib haben wollte. Tomyris aber, welche wohl merkte, dass er nicht um sie werbe, sondern um das Königtum der Massageten, wies seinen Antrag ab. Darauf rückte Kyros, als ihm die List nicht geglückt war, an den Araxes und begann ganz offen einen Feldzug gegen die Massageten, indem er eine Brücke über den Fluss anlegte, um sein Heer über den Fluss zu setzen, und Türme auf den Schiffen, die über den Fluss fahren sollten, bauen ließ. (1,206)

Als er mit dieser Arbeit beschäftigt war, schickte Tomyris einen Herold und ließ ihm Folgendes sagen: "König der Meder, lass ab von dem, was du jetzt so eifrig betreibst, denn du dürftest nicht wissen, ob es wirklich zum Nutzen enden wird. Lass ab und beherrsche dein Volk und sieh ruhig zu, dass wir über die herrschen, über die wir gebieten. Du wirst nun wohl diesem Rat nicht folgen wollen, sondern alles eher tun, als in Ruhe bleiben. Wenn dich aber so sehr gelüstet, es mit den Massageten zu versuchen, wohlan, spare dir die Mühe, die du hast, über den Fluss eine Brücke zu schlagen; gehe herüber in dieses Land, nachdem wir von dem Fluss eine Strecke von drei Tagesreisen zurückgegangen sind; willst du aber lieber uns in dem Land aufnehmen, so tue du das selbe." Als Kyros dies gehört hatte, berief er die Ersten unter den Persern zusammen und legte ihnen dann, nachdem er sie versammelt hatte, die Sache vor, um mit ihnen zu beraten, was er tun solle. Ihre Ansichten fielen aber einstimmig dahin aus, dass sie ihm anrieten die Tomyris und ihr Heer in seinem Lande zu erwarten. (1,207,1)

Aber der Lyder Kroisos, der zugegen war, missbilligte diese Ansicht, und legte eine andere, dieser entgegengesetzte in folgenden Worten vor: "König! Ich habe schon früher dir versprochen, da Zeus mich in deine Hände gegeben hat, alles Schlimme, was deinem Haus droht, wenn ich es gewahr werde, nach Kräften von dir abzuwenden. Mein Leiden, so bitter es auch war, ist mir zur Lehre geworden. Wenn du ein Unsterblicher zu sein glaubst, und über ein solches Heer zu gebieten wähnst, so wäre es wohl nicht nötig, meine Ansicht dir darzulegen. Hast du aber erkannt, dass auch du ein Mensch bist und über solche herrschst, die auch Menschen sind, so erkenne vor allem auch, dass ein Kreislauf der menschlichen Dinge besteht, der in seinem Umlauf nicht die selben Menschen stets das Glück genießen lässt. Nun habe ich über die vorliegende Sache gerade die umgekehrte Ansicht als die Perser. Wo9llen wir nämlich die Gegner in unserem Lande abwarten, so liegt darin für dich die Gefahr, dass du im Fall einer Niederlage dazu auch noch deine ganze Herrschaft verlierst. Denn es ist offenbar, dass die Massageten als Sieger nicht zurückfliehen, sondern gegen deine Länder ziehen werden. Bist du dagegen Sieger, so ist der Sieg nicht einmal so groß, als er im Fall eines Übergangs über den Fluss sein wird, wenn du als Sieger ihnen auf der Flucht folgst: denn ich nehme hier gleichmäßig dasselbe an, wie in jenem Fall, dass du nämlich nach einem Siege über die Gegner geradezu auf die Herrschaft der Tomyris losgehst. Aber auch außer dem eben Bemerkten wäre es schmäherlich und unerträglich, dass ein Kyros, des Kambyses Sohn, einem Weibe weiche und vor ihm sich aus dem Lande zurückziehe. Meine Ansicht geht nun dahin, dass wir über den Fluss setzen und so weit vorrücken, als jene etwa zurückweichen, und dass wir dann über jene Herr zu werden versuchen, indem wir es also anfangen. Wie ich erfahre sind die Massageten unkundig der

persischen Güter und haben von all den Herrlichkeiten noch nichts gekostet. Lass also viele Schafe abschlachten und zurecht machen, ohne zu sparen, und lass solchen Männern in unserem Lager ein Mahl vorsetzen, lass überdies auch Krüge mit ungemischtem Wein und mancherlei Speisen reichlich herbeischaffen. Ist dies geschehen, so lass den schwächsten Teil des Heeres dort zurück und ziehe mit den übrigen Truppen wieder zurück an den Fluss. Denn wenn ich mich in meiner Ansicht nicht irre, so werden jene, wenn sie die vielen guten Dinge erblickt haben, sich denen zuwenden, und uns wird es dann nicht fehlen, große Taten zu vollbringen.

Diese Meinungen standen nun gegenüber. Kyros aber ließ die frühere Ansicht fallen und entschied sich für die des Kroisos. ; er forderte Tomyris auf, sich zurückzuziehen, da er gegen sie über den Fluss rücken werde. Diese nun zog sich zurück, wie sie anfangs versprochen hatte. Kyros aber befahl den Kroisos in die Hände seines Sohnes Kambyses, desselben, dem er das Königtum übergab, und gebot ihm dringend, Kroisos zu ehren und gut zu behandeln, wenn der Übergang gegen die Massageten nicht gut ausfalle. Mit diesem Auftrag schickte er beide zurück nach Persien und überschritt den Fluss, er selbst und sein Heer.

Als er nun über den Araxes gegangen und die Nacht angebrochen war, sah er, während er im Lande der Massageten schlief, folgenden Traum: Kyros glaubte im Traum, den ältesten Sohn des Hystaspes zu erblicken mit Flügeln an seinen Schultern; mit dem einen von ihnen überschattete er Asien, mit dem anderen Europa. Unter den Söhnen des Hystaspes, des Sohnes des Arsames aus dem Stamme der Achaimeniden war aber Dareios der älteste, der damals ungefähr zwanzig Jahre alt war und in Persien zurückgeblieben war, weil er noch nicht das Alter hatte, um mit ins Feld zu ziehen. Als nun Kyros erwacht war, dachte er bei sich über den Traum nach, und da ihm derselbe von Bedeutung zu sein schien, ließ er Hystaspes rufen, nahm ihn allein zur Seite und sprach: "Hystaspes, dein Sohn ist in bösen Anschlägen wider mich und meine Herrschaft ertappt worden. Ich weiß dies bestimmt und will es dir angeben. Für mich sorgen die Götter und zeigen mir alles vorher an, was mir widerfahren soll. In der vorausgegangenen Nacht sah ich Schlaf deinen ältesten Sohn; der hatte an seinen Schultern Flügel und überschattete mit dem einen Asien, mit dem anderen Europa. Nach diesem Traumgesicht ist es nun gar nicht anders möglich, als dass er einen Anschlag gegen mich plant. Darum begib dich aufs schnellste zurück nach Persien und Sorge, dass du mir, wenn ich nach Unterwerfung dieses Volkes dorthin zurückkehre, deinen Sohn zur Untersuchung stellst.

Diese Worte sprach Kyros in dem Glauben, Dareios stelle ihm nach, während die Gottheit ihm offenbaren wollte, dass er selbst an eben dieser Stelle sterben und sein Königreich an Dareios übergeben werde. Hystaspes erwiderte darauf Folgendes: Möchte doch kein Perser geboren sein, der Anschläge gegen dich plant! Wenn es aber einen solchen gibt, so möge er alsbald des Todes sein; denn du hast die Perser aus Sklaven zu freien Männern gemacht, so dass sie nun über alle herrschen, statt von anderen beherrscht zu werden. Wenn aber ein Traumgesicht dir verkündet, dass mein Sohn Aufruhr gegen dich stiften will, so übergebe ich ihn dir, damit du mit ihm machst, was du willst. Nach dieser Antwort ging Hystaspes über den Araxes zurück in das Land der Perser, um seinen Sohn Dareios dem Kyros zu bewachen.

Kyros aber rückte von dem Araxes eine Tagesreise vorwärts und befolgte den Rat des Kroisos. Darauf zog er mit dem rüstigen Teil seines Heeres zurück zum Araxes und ließ den unbrauchbaren Teil zurück, gegen den der dritte Teil des Heeres der Massageten heranrückte und die von dem Heer des Kyros zurückgelassenen ungeachtet der Gegenwehr erschlug. Als sie dann das Mahl vor sich bereitet sahen, ließen sie sich nach

dem Sieg über ihre Gegner nieder und schmausten. Dann schiefen sie von Speise und Wein gesättigt. Da fielen die Perser über sie her und töteten viele von ihnen, noch mehr aber nahmen sie lebendig gefangen, unter anderen besonders auch den Sohn der Königin Tomyris, der Spargapises hieß und Feldherr der Massageten war.

Als diese erfuhr, wie es ihrem Heer und ihrem Sohn ergangen war, sendete sie einen Herold zu Kyros und ließ ihm sagen: "Kyros, unersättlich an Blut, erhebe dich nicht zu sehr über diesen Vorfall, wenn du durch die Frucht der Rebe, mit der ihr euch voll trinkt und dann so rast, dass euch, wenn der Wein in euren Körper geht, böse Worte hochkommen, wenn du mit einem solche Mittel meinen Sohn überwältigt hast, aber nicht durch Waffengewalt. Nun gebe ich dir einen guten Rat, und nimm du ihn an: Gib mir meinen Sohn zurück und ziehe dann ohne Schaden aus diesem Land heim, nachdem du dem dritten Teil des Heeres der Massageten so schrecklich zugesetzt hast. Willst du dies aber nicht tun, so schwöre ich dir bei Helios, dem Herrn der Massageten: Ich will dich, so unersättlich du auch bist, mit Blut sättigen.

Als Kyros diese Worte hinterbracht wurden, beachtete er sie nicht. Spargapises aber, der Sohn der Königin Tomyris, erlangte, als ihn der Wein verlassen und er erkannt hatte, in welcher schlimmer Lage er sich befand, durch seine Bitte von Kyros, dass er von seinen Fesseln befreit wurde. Sobald er aber befreit war und über seine Hände verfügen konnte, nahm er sich selbst das Leben.

Dieser endete also so. Tomyris aber sammelte, als Kyros nicht auf sie hörte, ihre ganze Streitmacht und führte sie gegen Kyros zu einer Schlacht, die unter allen, die je unter Barbaren stattfanden, nach meinem Urteil die gewaltigste war und, wie ich höre, sich so zugetragen hat: Anfangs hätten nämlich die Heere in einiger Entfernung voneinander gestanden und hätten mit Bogen aufeinander geschossen; danach aber, als sie die Pfeile verschossen hatten, stürzten sie aufeinander und stritten mit Speeren und Dolchen; lange Zeit hätten beide im Kampf Stand gehalten, da kein Teil fliehen wollte. Endlich gewannen jedoch die Massageten die Oberhand. Hier ging der größere Teil des Persischen Heeres zu Grunde, und Kyros selbst endete, nach einer Regierung von insgesamt neunundzwanzig Jahren.

Da ließ Tomyris einen Schlauch mit Menschenblut füllen und den Leichnam des Kyros unter den gefallenen Persern aufsuchen. Als sie ihn dann gefunden hatte, steckte sie sein Haupt in den Schlauch und sprach, indem sie den Toten schmähete, folgende Worte: "Du hast mich, da ich noch lebe und Sieger über dich bin, dadurch zugrunde gerichtet, dass du meinen Sohn mit List gefangen hast. Ich aber will dich nun, wie ich angedroht habe, mit Blut sättigen." Unter den vielen Angaben, die über das Ende des Kyros verbreitet sind, habe ich diese Angabe als die glaubwürdigste berichtet.